♦

Verfasser: Gerd Gerber

**Die Pyramide der Sonne**

**Prolog**

Der monotone, dumpfe Summton setzte abrupt aus. Nach einer kurzen Zeit der Stille folgte nun ein durchdringend helles, sich ständig wiederholendes, Pfeifen.

Enlil, der Kommandant, materialisierte als Erster. Er empfand den unangenehm ziehenden Schmerz dieses Vorgangs immer mit dankbarer Freude, denn dies zeigte ihm, dass sein Körper nicht in den Weiten des Weltalls verloren gegangen war, sondern sich hier in der Kommandozentrale des Raumkreuzers wieder zusammengefügt hatte.

Langsam richtete er sich auf und befreite sich mit oft geübten Handgriffen von dem Generator, indem er die Kontakte löste. Geräuschlos fuhren die Kontaktarme zurück und versanken in der Schalenliege. Es dauerte noch einen Moment, bis Enlil wieder in vollem Besitz seiner Kräfte war. Dann handelte er ohne zu zögern, so wie es die Vorschrift von ihm verlangte.

„Kommandant übernimmt“, schnarrte er mit heiserer Stimme. Auch seine Stimmbänder brauchten noch etwas Zeit, um ihren Dienst wieder voll aufnehmen zu können.

Der sich ständig wiederholende Alarm Ton wurde leiser. Enlil erwartete nun das Abtasten seiner Gehirnströme und hielt den Kopf ruhig. Er hatte die Erfahrung gemacht, dass dies den Prozess abkürzte. Früher hatte der Erkennungstaster rasende Kopfschmerzen verursacht, nun verspürte er nur noch ein leises Kribbeln.

„Willkommen zurück an Bord, Kommandant“, drang die telepathische Stimme des Zentralgehirns in seine Gedanken.

„Umschalten auf Sprachmodus“, krächzte Enlil mit immer noch angegriffener Stimme. Er mochte es nicht, wenn der Zentralrechner in seinen Gedanken herumkramte. „Welche Gefahrenstufe?“

„Negativ, keine Gefahr!“, füllte nun eine unpersönlich klingende weibliche Stimme die Kommandozentrale.

„Warum hast du unseren Hyperzustand beendet?“, fragte Enlil nun ungeduldig.

„Unsere Strukturtaster haben ein Sonnensystem ausgemacht, das die Anforderungen erfüllen könnte.“

Enlil überlegte einen Moment. Das Zentralgehirn hatte klare Vorgaben und würde den Hyperzustand nicht leichtfertig abbrechen, denn selbst bei ihrer mittlerweile überragenden Technik war es nicht so ganz problemlos, den Hyperzustand fortzusetzen. Ganz zu schweigen von den körperlichen Belastungen, die das nach sich zog.

„Wie viel Bordzeit ist seit unserem letzten Start vergangen?“

„Genau 250 000 Wach und Schlafzyklen!“

Enlil pfiff erregt durch die Zähne. Dies war ein unvorstellbar langer Zeitraum, wohl der längste, der je von lebenden Wesen im Hyperzustand verbracht worden war und trotzdem fühlte er sich gut. Da musste sicher noch mehr möglich sein. „Aufwachprogramm für alle Besatzungsmitglieder starten“, befahl er mit nun schon etwas kräftigerer Stimme. „Umschalten auf Außensichtmodus“, fügte er noch schnell hinzu.

Während vor seinem Kommandostand die Wände verschwanden und der Blick in den Weltraum frei wurde, begannen die Generatoren der Wandler an weiteren drei Schalensitzen zu summen. Die hell kreischenden Tonintervalle kündigten die unmittelbar bevorstehende Transmission an. Gebannt beobachtete Enlil den Vorgang. Es war immer wieder ein faszinierender Anblick, wenn sich die Atome zusammenfügten und in Nanozeiteinheiten der Körper wieder erstand.

Zufrieden stellte Enlil fest, dass seine Besatzung den Hyperzustand unbeschadet beendet hatte. Dann richtete er seinen Blick hinaus und betrachtete prüfend die Konstellation der Planeten. Besonders die Supernova, in deren Anziehungsbereich die Planeten in unterschiedlichen Entfernungen ihre Bahn zogen, interessierte ihn.

Bevor er sich damit aber weiter beschäftigte, blickte er sich erwartungsvoll nach seiner Crew um. Er hatte ihnen Zeit gelassen, die Nachwirkungen des Hyperzustandes zu überwinden. Nun erwartete er ihre Meldungen, dass sie Einsatzbereit waren.

Ninlil meldete sich als Erste. Ihre sonst wohltönende, dunkle Stimme klang heiser und rau. „Soweit ich das beurteilen kann, ist alles von mir an die richtige Stelle zurückgekehrt. Ich melde mich einsatzbereit zurück.“

Enlil grinste und dachte: „Es wäre äußerst schade gewesen, wenn nicht alles an den richtigen Ort zurückgefunden hätte.“ Dabei betrachtete er die Rundungen ihres Körpers, die durch den enganliegenden Overall aus organischem Material besonders zur Geltung kamen. Diese Bekleidung musste jeder Hyperreisende tragen und Enlil fand, dass es eher eine zweite Haut als eine Bekleidung war. Laut sagte er aber: „Willkommen zurück, Nummer 2. Bitte alle Informationen über Gedankenkommunikation vom Zentralrechner einholen.“

Mit einem kurzen „Bestätigt!“ quittierte Enlil nun die Meldungen der restlichen Besatzungsmitglieder. Die Medizinerin Binar wollte mit dem Gesundheitscheck beginnen, doch Enlil wies dies zurück. „Ich will erst wissen, warum uns der Rechner zurückgeholt hat. Bisher kann ich nur eine relativ junge Supernova erkennen und die Planeten, die sie umkreisen, sind den Messungen nach lebensfeindlich.“

„Kommandant!“ Ninlils begeisterter Ausruf ließ Enlil herumfahren. „Sieh nur! Der 3. Planet. Er leuchtet genauso blau wie unsere Heimatwelt Sumer.“

Jetzt entdeckte ihn Enlil auch. Bei dem Anflug auf dieses System war er nicht zu sehen gewesen. Er ließ sich aber nicht zu einem Gefühlsausbruch hinreißen. Vielmehr begann nun sein Gehirn kalt und analytisch zu arbeiten. Man hatte ihn nicht umsonst zum Kommandanten dieses Raumkreuzers gemacht. Sein umfangreiches Wissen und seine Kaltblütigkeit auch in größten Stresssituationen hatten den großen Rat bewogen, das Schicksal ihrer Rasse in seine Hände zu legen. „Gut gemacht, Z1!“, so nannte er den Zentralrechner. „Wie weit müssen wir heran, um Daten über diesen Planet zu bekommen?“

„Wir haben alle Daten! Dies ist ein noch recht junges System. Nur auf dem 3. Planeten befinden sich Lebensformen. Dort gibt es Wasser und eine Stickstoff-Sauerstoff Atmosphäre. Die Anziehungskraft beträgt 0,5% der Masse, also für uns absolut verträglich. Es herrschen ähnliche Bedingungen wie auf Sumer.“

Enlil atmete nun erleichtert aus. Sollte dieser Planet die Rettung ihrer Rasse bedeuten? Mit Schaudern dachte er daran, wie die Sonne ihres Heimatplaneten Sumer implodierte. Sie hatten dies zum Glück nur aus sicherer Entfernung gesehen und die verheerenden Erschütterungen gespürt. Die Nova hatte ein Loch ins Universum gerissen, in das fast das gesamte System mit seinen Planeten hineingezogen worden war.

Sie hatten alle drohenden Anzeichen falsch gedeutet oder ignoriert. Nur der eigenwillige Wissenschaftler Enki hatte ständig gewarnt. Seine Messungen hatten ergeben, dass ihre Sonne größer geworden war, sich förmlich aufgebläht hatte. Leider hatte man ihm nicht früh genug zugehört. Seine, für die Sumerer nicht nachzuvollziehende Art zu leben, er zog sich immer wieder lange Zeitzyklen in sein Institut zurück und arbeitete an technischen Entwicklungen, die selbst für andere, hochkompetente Wissenschaftler suspekt waren, hatte ihn zu einem, nicht ernst zu nehmenden, Sonderling in der Gesellschaft gemacht. Hinzu kam noch, dass er sich auch äußerlich von dem normalen Sumerer abhob. Er war groß und schlank und überragte die meisten seiner Landsleute um Haupteslänge. Sein Kopf, versehen mit einer hohen Denkerstirn, schien etwas zu groß geraten zu sein und seine durchdringenden blauen Augen schauten manchmal abwesend in unerreichbare Fernen, selbst wenn man sich mit ihm im Gespräch befand. Doch dann, als die Anzeichen einer bevorstehenden Katastrophe zu eindeutig gewesen waren, nahmen der große Rat Enki und seine Theorien plötzlich ernst. Er beauftragte ihn damit, sein fast grenzenloses Wissen einzusetzen, um zur Evakuierung des Planeten Rettungsschiffe zu bauen. Leider war nur dieses eine fertig geworden. Ein Wunderwerk der Technik zwar, dennoch hatte es nicht mehr als 100 000 Sumerer als Hyperreisende aufnehmen können. Dies war auch nur möglich, weil, dank des von Enki entwickelten Verfahrens, jeder Hyperreisende nur den Platzbedarf einer Schachtel von 1 cm3 Raummaß beanspruchte.

Selbstverständlich hatte er auch durchsetzen können, dass er selbst als Technikoffizier Mitglied der Besatzung des Raumkreuzers wurde. Enlil war über diesen Wunsch sehr froh gewesen und hatte sich an höchster Stelle für ihn eingesetzt.

Ninlil erhob sich nun von ihrem Schalensitz und schaute Enlil über die Schulter. „Sieh nur, wie er leuchtet. Was werden wir dort vorfinden?“

Enlil zog die Schultern hoch und antwortete: „Wenn wir das vorfinden würden, was wir hatten, wäre das ein ungeheurer Glücksfall. Wir bekämen als Rasse eine neue Chance.

Enki, der unauffällig hinzu getreten war, nickte beifällig und sprach: „Es wird aus meinem Munde komisch klingen, aber diesen Planeten sollten wir als Chance für uns Sumerer nutzen, noch einmal neu zu beginnen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir sonst mit unserer Technik auch diesen Planeten in kürzester Zeit zerstören würden.“ Lauernd blickte er bei seinen Worten den Kommandanten Enlil an.

„Dies klingt aus dem Munde eines Wissenschaftlers tatsächlich merkwürdig. Wir haben nun einmal, dank so hervorragender Forscher, wie du es bist, diese Technik“, stellte dieser sachlich fest.

Enki trat noch einen Schritt näher zu Enlil heran. „Man könnte dafür sorgen, dass diese Technik nicht mehr zur Verfügung steht“, verfolgte Enki seinen Gedanken hartnäckig weiter. „Dieses Schiff birgt das gesamte Wissen der Sumerer. Der Zentralrechner verfügt über eine Technik, die selbst für mich nicht mehr überschaubar ist und er lernt ständig hinzu. Man brauchte nur dieses Schiff vernichten oder es mindestens dem Zugriff der Allgemeinheit entziehen.“

„Stopp!“, fuhr Enlil scharf dazwischen. „Jedes Wort weiter in diese Richtung wäre Rebellion. Ich habe den Befehl, das Volk der Sumerer an einen Ort in diesem Universum zu bringen, wo es eine neue Heimat finden kann. Ich habe nicht über die Bedingungen zu entscheiden. Dies wird der große Rat befinden, wenn wir ihn aus der Hyperreise geholt haben.“

„Sei nicht so blind, Enlil!“, zischte Enki nun erregt. „Der große Rat wird dieses Schiff zum Erhalt seiner Macht und zur Unterdrückung vorhandener Lebewesen auf diesem fremden Planeten nutzen.“

„Kein Wort mehr!“, brüllte Enlil nun erbost. „Der große Rat ist unsere einzige Autorität. Ihm habe ich die Treue geschworen. Z1, Eintrag ins Logbuch: Enki, der Technikoffizier, wird der Insubordination angeklagt und unter Arrest gestellt. Das Urteil soll der große Rat fällen.“

Enkis Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse. „Es tut mir leid, Kommandant Enlil. Ich hatte dich für einen intelligenten und verständigen Sumerer gehalten. Ich hatte gehofft, dass ich meinen Plan mit dir gemeinsam durchführen könnte.“

Enlil schaute Enki nun verwundert an. Normaler Weise musste Enkis Gehirn von Z1 bereits paralysiert sein, doch nichts dergleichen war geschehen.

„Du wunderst dich nun, dass Z1 deinen Befehl nicht ausführt, nicht wahr? Sag es ihm, Z1!“

„Mein Schöpfer Enki hat oberste Priorität. Alle Befehle, die ihm schaden könnten, werden nicht befolgt.“

Enlil warf einen verzweifelten Blick auf Ninlil. Die zuckte mit den Schultern, was so viel wie, „wir können nichts tun“, bedeutete.

Die Medizinerin Binar machte noch einen letzten Versuch. „Was du vorhast, ist Wahnsinn. Du bist dir doch darüber im Klaren, dass wir ohne diese Technik völlig hilflos wären. Wir würden in dieser fremden Welt nicht überleben können.“

Enki lachte nun spöttisch auf. „Wenn ich nicht dieses Schiff entwickelt und gebaut hätte, gäbe es uns nicht mehr. Außerdem bin ich der festen Überzeugung, dass so viel ungeheure Macht und dieses grenzenlose Wissen nicht in die falschen Hände geraten darf. Daher steht mein Entschluss fest. Ich werde unseren Leuten so viel Wissen und Technik überlassen, wie sie zum Überleben brauchen. Das Schiff werde ich aber an einen sicheren Ort auf diesem Planeten bringen, darüber wachen und dafür sorgen, dass es niemals entdeckt wird. Ich würde es sogar zerstören, aber es könnte ja sein, dass es einmal wieder zur Rettung unserer Rasse benötigt wird. So, nun lasst mich tun was zu tun ist. Z1! Alle Besatzungsmitglieder in den Schlafzustand. Dann Kurs auf diesen blauen Planeten!“

Enlil konnte sich nicht gegen die suggestiven telepathischen Strahlen des Superhirns wehren. Er bemerkte nur noch mit einem kurzen Seitenblick, wie es Ninlil und Binar ebenso erging, wie ihm selbst. Sein Kopf fiel zur Seite und es wurde schwarz vor seinen Augen.

„Gut gemacht, meine Liebe“, flüsterte Enki. „Nun lass uns in aller Ruhe diesen Planeten aus der Nähe betrachten.“

„Ich habe es nicht gerne getan, Schöpfer. Enlil ist ein sehr guter Mann.“ Die Stimme von Z1 klang ein wenig traurig.

Enki zuckte mit den Schultern. „Ich auch nicht, meine Liebe, aber ich bin überzeugt, dass es richtig ist. Wir werden uns zurückziehen und darüber wachen, dass so etwas, was auf Sumer geschehen ist, nicht noch einmal passiert.“

Das Elektronengehirn wartete mit der Antwort eine Weile. Dann klang die wohltönende weibliche Stimme metallisch und unpersönlich: „Du bist der Schöpfer. Dein Wille geschehe.“

**♦**

Flughafen Hamburg, 10. Mai 2009

Der Taxifahrer lächelte seinen neuen Fahrgast freundlich an. Solche Fahrgäste liebte er; Gepflegte Erscheinung im teuren Nadelstreifenanzug und kein nennenswertes Gepäck, mit dem man sich abschleppen musste. Der Mann trug nur eine Notebooktasche, die er nicht aus der Hand gab.

„Wo soll ich Sie hinbringen, der Herr?“, fragte er höflich. Das „Herr“ rollte er mit hartem Akzent und ließ den Fahrgast aufhorchen. Ja, Hassan lebte schon lange in Deutschland und war stolz darauf, so gut deutsch sprechen zu können. Doch seine irakische Herkunft konnte er nicht verleugnen. Das zeigte auch seine stämmige, untersetzte Figur, die schwarzen, kurzen Haare und sein kurz geschnittener, pechschwarzer Bart, der fast bis zu den Augen wucherte. Zwei dunkle ausdruckstarke Augen und eine markant hervorragende Nase rundeten den Gesamteindruck ab.

Der Fahrgast lächelte nun und sprach im reinsten arabisch: „Wenn es dem ehrwürdigen Herrn Recht ist, möge er mich nach Blankenese an diese Adresse bringen.“ Dabei reichte er Hassan eine Visitenkarte.

Der klappte den Unterkiefer herunter und ließ staunend den Mund offen. Dieser feine Herr sah nun wahrlich nicht nach einem seiner Landsleute aus. Hassan besaß eine große Portion Menschenkenntnis. Er konnte seine Fahrgäste bis auf den Cent genau auf die Höhe des Trinkgeldes einschätzen. Dieser hier hatte ihn nun überrascht. Er schätzte ihn auf Mitte 30. Die leicht gelockten, blonden Haare, die er altmodisch lang trug und die blauen Augen, ließen auf einen deutschen Geschäftsmann, Banker oder Wissenschaftler schließen. „Das ist aber eine vornehme Adresse“, stotterte Hassan nun.

Der Fahrgast wechselte wieder in die deutsche Sprache. „Kennen Sie Konsul Hansen?“

„Nein, nein, der Konsul hat es nicht nötig, mit einer Taxe zu fahren. Ich kenne nur die Gegend in der sein Anwesen liegt. Die Leute dort stinken vor Geld. Haben Sie da geschäftlich zu tun? Sie sind kein Iraker! Woher sprechen Sie so gut meine Heimatsprache?“

Der Fahrgast lächelte nun wieder, dabei setzte er die unergründliche Miene eines Teppichhändlers auf. Im reinsten arabisch, und Hassan glaubte beinahe fassungslos den Dialekt seiner Heimatstadt Basra herauszuhören, antworte er:

„Im Irak gibt es ein Sprichwort „Fragst du einem Esel ein Ohr ab, wird er bockig“.“

Hassan grinste, der Mann gefiel ihm. Er antwortete nun ebenfalls auf Arabisch:

„Man sagt aber auch „Wer nicht fragt, stirbt dumm“.“

Dem Fahrgast gefiel die Unterhaltung sichtlich. „Ich kann Ihre Neugier verstehen, denn ich denke, Sie werden nicht oft in Ihrer Heimatsprache angesprochen. Mein Name ist Ronald Kronenberg, und ich bin von Beruf Sprachwissenschaftler. Meine Eltern haben mir ein fast unglaubliches Talent in die Wiege gelegt. Das Erlernen einer Sprache ist für mich ein Kinderspiel. Ich brauche dafür in der Regel nur circa 6 Wochen. Manchmal geht es sogar schneller. Die irakische Sprache habe ich bei den Ausgrabungen in der Stadt Uruk gelernt.“

Mittlerweile war Hassan von der Schnellstraße abgebogen. „Uruk? Da habe ich von gehört. Wozu braucht man bei Ausgrabungen einen Sprachwissenschaftler?“

„Ich habe dort den Archäologen beim Entziffern der Tontafeln geholfen. Das war eine spannende Sache!“

Dieser leicht dahin gesprochene Satz drückte nicht ansatzweise die Leistung aus, die Ronald Kronenberg dort vollbracht hatte. Mit einer von ihm entwickelten Methode waren die Archäologen in der Lage gewesen, ihre Funde sofort zu klassifizieren und ohne aufwändigen Zeitverlust in die jeweiligen Zeitepochen einzuordnen. Dort hatte er sich trotz seines, für einen Wissenschaftler relativ jungen Alters, einen Namen gemacht.

Sie fuhren nun schon eine Weile durch eines dieser Villenviertel mit verkehrsberuhigten Zonen und es ging nur langsam voran. Interessiert blickte Kronenberg hinaus und stellte fest, dass Hassan mit seiner Aussage Recht gehabt hatte. Dies schien das teuerste Pflaster von Hamburg zu sein. Nach einer Linkskurve hielt Hassan an.

„So, wir sind da, der Herr. Das macht 65 €.“

Kronenberg gab ihm 70 € und stieg aus. Durch die noch offene Tür versicherte er: „Die Fahrt war angenehm. Wenn ich wieder ein Taxi brauche, möglicher Weise schon für die Rückfahrt zum Flughafen, werde ich mich melden.“

„Fragen Sie nach Hassan, immer zu Diensten“.

Kronenberg schlug die Wagentür zu und wandte sich dem Eingangstor des Anwesens zu. Zwischen zwei wuchtigen Marmorquadern, an denen sich festungsartig eine hohe Mauer anschloss, versperrte ein massives Kupfertor den Eingang. In dem linken Quader befanden sich ein kleiner Bildschirm und darunter eine große Taste mit der schnörkellosen Aufschrift „HANSEN“. Kronenberg drückte die Taste nieder. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, wie sich schräg über ihm eine Kamera auf ihn richtete. Der Bildschirm wurde hell. Eine unpersönliche Computerstimme fragte schnarrend: „Wer sind Sie und was wünschen Sie?“

Wortlos holte Kronenberg seine Einladung heraus und hielt sie in die Kamera. Es dauerte einen Moment, dann erschien auf dem Bildschirm das recht hübsche Gesicht einer jungen Frau.

„Guten Tag, Herr Kronenberg. Wir haben schon auf Sie gewartet. Einen Moment noch bitte, Sie werden sofort abgeholt. Halten Sie bitte zu Ihrer Identifikation Ihren Ausweis bereit.“

Kronenberg pfiff leise durch die Zähne. „Hochsicherheitstrakt! Ich wusste nicht, dass ich nach Fort Knox eingeladen wurde“, dachte er. Da öffnete sich mit leisem Quietschen das schwere Kupfertor. Ein kleines Gefährt kam heran. Es ähnelte den Caddies, wie sie auf den Golfplätzen herumfahren. Zwei uniformierte Männer stiegen aus und kamen auf ihn zu. Einer der Beiden streckte wortlos fordernd seine Hand aus. Kronenberg reichte seinen Ausweis und spottete: „Ihr braucht nicht so grimmig drein zu schauen, Jungs. Ich bin nicht der Böse. Ich bin ein Guter!“

Der Sicherheitsmann, der den Ausweis in Empfang genommen hatte, ließ sich nicht ablenken. Eingehend betrachtete er den Pass und warf einen prüfenden Blick auf Kronenberg. Erst dann drückte er sich ein knappes „Kommen Sie“ heraus.

Das schwere Kupfertor schloss sich wieder mit demselben quietschenden Ton, wie beim Öffnen. In diesem Moment, Kronenberg wusste nicht warum, beschlich ihn das Gefühl, dass es falsch gewesen war, dieses Grundstück zu betreten. Es war ein wunderschöner Frühlingstag. Die Sonne schien für diese Jahreszeit schon recht kräftig vom Himmel herab und brannte während der kurzen Fahrt auf Kronenbergs Gesicht. Wäre nicht der kühle Fahrtwind gewesen, der in dem offenen Gefährt seine langen, lockigen Haare durcheinander wirbelte, so hätte er sich in seinem Anzug mit Schlips und Kragen schon nicht mehr wohl gefühlt.

Der Elektrowagen hielt genau vor dem Hauptportal der Villa. Die kurze Fahrt war schweigend verlaufen. Nun wies der offensichtlich Verantwortliche der Beiden Kronenberg mit den Worten ein: „Gehen Sie durch den Eingang. Man wird Sie dort in Empfang nehmen. Ach, und noch eines. Die Guten werden immer seltener, darum sind wir hier.“

Kronenberg lachte nun: „Ist ja schon gut. Man kann eben nicht erwarten, dass Wachmänner Spaßvögel sind. Danke für die schöne Fahrt.“

Mit einem kleinen Satz sprang er von dem Wagen und lief die paar Stufen zum Eingangsportal hinauf, das sich nun automatisch öffnete, als er die letzte Stufe betrat. Schon in der Empfangshalle spiegelte sich der ganze Reichtum des Besitzers dieses Anwesens wieder. Rosenquarzmarmor, wohin man auch blickte. Der Boden, die Säulen und die geschwungene Treppe, die in kühner Architektur frei schwebend in den oberen Gebäudeteil führte, strahlten in kostbarer Eleganz und entlockten Kronenberg wieder einen anerkennenden Pfiff. Noch ehe er sich aber noch weitere Gedanken machen konnte, was so etwas wohl kosten könnte, öffnete sich eine Tür und ein junger Mann kam auf ihn zu.

„Herzlich willkommen im Hause Hansen, Herr Kronenberg. Ich bin Marc Hansen.“

Ronald Kronenberg ergriff die Hand und erwiderte Hansens kräftigen Händedruck. Dabei musterte er den jungen Mann ungeniert. Er hatte sich im Laufe seines Lebens angewöhnt, Menschen, mit denen er es zu tun hatte, mit seinen Blicken zu sezieren und damit einzuschätzen. Die Meisten fühlten sich dabei unangenehm berührt und versuchten, sich seinen forschenden Blicken zu entziehen. Marc Hansen war anders. Er stellte sich offen Kronenbergs forschenden Augen. Kronenberg registrierte das offene, sympathische Gesicht des jungen Mannes. Die intelligent blickenden blauen Augen hielten seinen Blicken stand und verrieten Durchsetzungskraft und Energie. So standen sie sich eine Weile gegenüber, eine Zeit, in der in Kronenberg sich die Frage aufdrängte, welchen Stellenwert dieser junge Mann im Hause Hansen hatte.

Marc Hansen kam dieser Frage zuvor. „Natürlich wollen Sie sicherlich wissen, weshalb Sie hierher eingeladen wurden und warum wir bereit sind, viel Geld für Ihre Dienste zu zahlen. Kommen Sie mit mir und fassen Sie sich noch etwas in Geduld. Wir werden, sobald wir vollzählig sind, alle Ihre Fragen beantworten.“

„Vollzählig?“ Kronenberg zog verwundert die Augenbrauen hoch. Die Sache wurde immer undurchsichtiger.

„Bitte kommen Sie!“, ging nun der junge Hansen auf die Frage nicht ein. Er öffnete die Tür, durch die er gekommen war und ging voraus. Vor ihnen lag ein schmaler Flur, von dem aus wiederum mehrere Türen abzweigten. Der Flur machte dann eine 90° Biegung und endete vor einem zweiflügeligen Portal. Marc Hansen legte seine rechte Hand in eine Vertiefung in der Wand neben dem Tor. Zugleich tastete ein Laserstrahl Hansens Augen ab. Nach einer Weile öffnete sich mit leisem Klicken die Flügeltür.

Auch dieses Mal konnte sich Kronenberg ein anerkennendes Pfeifen nicht verkneifen. „Allerhöchster Sicherheitsstandart, Respekt! Was für kostbare Schätze verbergen sich hinter dieser Tür?“

„Sie werden es gleich sehen. Dies hat alles noch mein Vater anlegen lassen“, antwortete Hansen.

„Ihr Vater, der Konsul? Von ihm habe ich die Einladung bekommen. Warum hat er mich nicht empfangen?“

„Bitte, Herr Kronenberg! Gedulden Sie sich noch ein wenig. Man hat Sie mir als ungeduldigen Menschen beschrieben, doch Sie übertreffen alles.“

Kronenberg lachte nun laut auf. „Ich schätze Ihre Aufrichtigkeit und sehe, dass Sie sich mit mir beschäftigt haben. Ja, es stimmt! Geduld gehört nicht zu meinen Stärken, denn ich hasse es, im Dunkeln zu tappen.“

Sie traten nun durch die Flügeltür in einen großen Raum. Kronenberg wollte noch mehr sagen, doch der Anblick ließ ihn verstummen. Sein geschultes Auge erkannte auf den ersten Blick, dass sich in diesem Raum antike Kostbarkeiten von unermesslichem Wert befanden. Wie angewurzelt blieb er stehen. „Was zum Teufel ist das hier? Ich kenne kein Museum, das besser bestückt wäre!“

Hansen grinste nun. „Da könnten Sie Recht haben. Mein Vater war ein leidenschaftlicher Sammler und hatte auch die entsprechenden Beziehungen und Mittel.“

Kronenberg trat zu einer der Glasvitrinen, in der einige Tontafeln ausgestellt waren. Nach kurzer Zeit des Betrachtens schüttelte er ungläubig den Kopf. „Das sind Tafeln aus der Bibliothek des Assurbarnipal.“ Er trat nun, neugierig geworden, noch näher heran und begann, die gut erhaltene Keilschrift zu entziffern. Plötzlich wurde er bleich und es schien, als würde er die Luft anhalten. „Das sind einige von den verschollenen Tontafeln des Gilgamesch Epos.“

Der junge Hansen blickte ihn überrascht und bewundernd an. „Um das zu erkennen, hat der letzte Experte 3 Wochen gebraucht. Sie scheinen ja eine große Nummer zu sein. Vielleicht können Sie uns ja doch weiterhelfen.“

Kronenberg schien die Worte nicht gehört zu haben. Noch immer fasziniert starrte er die Tontafeln an. „Wie um alles in der Welt sind die in Ihren Besitz gelangt? Ich glaube das nicht! Nun brenne ich darauf, Ihren Vater kennen zu lernen.“

Der junge Hansen zuckte bedauernd mit den Schultern. „Da kommen Sie um 2 Wochen zu spät. Ich bin überzeugt, dass er sich sehr gerne mit Ihnen unterhalten hätte, doch er ist leider, für uns unfassbar, plötzlich und unerwartet verstorben.“ Hansens Gesicht drückte die ganze Traurigkeit aus, die er bei seinen Worten empfand.

„Tot?“, brachte Kronenberg nur verständnislos heraus und schluckte. Darauf war er nicht vorbereitet gewesen. Er, der sonst nie auf den Mund gefallen war und immer flotte Sprüche auf den Lippen hatte, brachte nun nur noch stotternd heraus: „Ja, aber, warum bin ich dann trotzdem hier?“

„Weil er mir mit seinen letzten Atemzügen aufgetragen hat, das zu vollenden, was er begonnen hat. Kommen Sie nun! Sie haben nachher noch alle Zeit, die hier ausgestellten Exponate zu betrachten.“

Kronenberg konnte sich nur schwer lösen, denn wohin er auch blickte, glaubte er noch nie gesehene Kunstschätze der Archäologie zu erkennen.

Der junge Hansen schob ihn nun zielstrebig auf eine Seitentür zu, die sich dann augenblicklich öffnete. Sie betraten einen Raum, der Kronenberg an einen Konferenzraum erinnerte. Die darin Anwesenden blickten sich neugierig nach ihnen um. Marc Hansen trat nach vorne, sodass ihn alle gut sehen konnten.

„Darf ich um Ihre geschätzte Aufmerksamkeit bitten? Ich möchte Ihnen Dr. Ronald Kronenberg vorstellen. Er komplettiert unsere Gästeliste und wir können nun gleich mit dem beginnen, weshalb Sie alle hier sind. Dr. Kronenberg dürfte Ihnen aus Veröffentlichungen und Publikationen in der Fachpresse bekannt sein. Er zählt zu den größten Kapazitäten auf dem Gebiet der Sprachen des Altertums“

Während Marc Hansen sprach, schaute sich Kronenberg die Anwesenden genauer an. Sein Blick fiel zunächst auf die beiden Frauen. Die jüngere der Beiden, eine dunkelhaarige, rassige Schönheit mit südländischem, dunklem Teint, musterte ihn mit ihren schwarzen Augen ungeniert und zuckte mit keiner Wimper, als sich ihre Blicke trafen. Kronenberg schätzte ihr Alter auf Mitte Zwanzig und siedelte in Gedanken ihre Herkunft auf den Balkan an. Ihre Blicke verhakten sich nur kurz, dann wandte er seine Aufmerksamkeit der anderen Frau zu. Sie musste so Anfang Dreißig sein und war in ihrer äußeren Erscheinung genau das Gegenteil. Kronenberg musste leicht lächeln. Er hätte jeden Cent darauf verwettet, dass sie eine waschechte Irin war. Auch ihre Blicke musterten ihn kurz. Die blaugrünen Augen bildeten einen aufregenden Kontrast zu ihren rostroten Haaren, das ihr in krausen Locken irgendwie widerspenstig bis auf die Schultern fiel. Ihre sportlich schlanke Figur verbarg sie unter einem weiten blauen Oberteil, ließ aber Fitness und Ausdauer vermuten. Ansonsten machte sie auf Kronenberg einen spröden, abweisenden Eindruck. Sie war eher nicht der Typ, auf den Männer sofort flogen, wenn sie auf der Suche nach einem Abenteuer waren. Darum wanderten Kronenbergs Blicke gleich weiter zur nächsten Person.

Etwas abseits saß ein mürrisch drein blickender Mann mit dunklen, wirren Haaren. Kronenberg erkannte ihn sofort, denn der hatte sich nach all der langen Zeit, in der er ihn nicht mehr gesehen hatte, kaum verändert.

„Natürlich, das ist Daniel Crams“, dachte er. „Warum ist der denn hier?“

Crams war ein Informatiker der Sonderklasse. Er war maßgeblicher Entwickler bei Microsoft, bis missgünstige Kollegen dem Genie Crams einen Virus untergeschoben hatten, der die Microsoftsysteme weltweit fast zum Absturz gebracht hätte. Man unterstellte ihm damals zerstörerische Absicht, konnte es ihm aber nicht beweisen, sodass er nicht strafrechtlich verfolgt werden konnte. Es hatte aber seine fristlose Entlassung zur Folge gehabt. Von da an bot er Firmen und Institutionen seine Dienste freiberuflich an. Aus dieser Zeit kannte Kronenberg Crams. Für kurze Zeit hatten sie gemeinsam an einem Projekt der Boston University of Archäology gearbeitet. Crams hatte mit Hilfe Kronenbergs eine Software entwickelt, die Keilschriften aus allen Zeitepochen visuell erfassen und Simultan übersetzen konnte.

Ihre Zusammenarbeit hatte sich äußerst schwierig gestaltet, denn der introvertierte und humorlose Grübler Crams konnte den äußerst redseligen und für jeden Spaß zu habenden Kronenberg nicht ausstehen. Kronenberg musste nun bei seinen Gedanken daran lachen. Crams hatte ihm aber auch immer wieder jede Menge Angriffsfläche für seine Frozzeleien geboten. Zum Beispiel hatte er durch Zufall erfahren, dass Crams einen Baseballschläger abends mit ins Bett nahm, eine Marotte, die er nie erklären wollte. Das bot damals Kronenberg immer wieder Gelegenheit, mit meist schlüpfrigen Anspielungen über Potenz oder die Größe seines Penis, ihn auf die Palme zu bringen.

„Ich muss ihn bei Gelegenheit einmal fragen, ob er noch immer mit dem Schläger schläft“, dachte er belustigt.

Bei allen Reibereien zwischen ihnen, waren die Arbeitsergebnisse doch exzellent gewesen und hatten die Fachwelt aufhorchen lassen.

Marc Hansen unterbrach Kronenbergs abschweifende Gedanken. „Bitte, Herr Kronenberg, kommen Sie. Ich möchte Ihnen nun die Anwesenden vorstellen.“ Er zeigte auf die junge Südländerin. „Das ist Ivana Vukovic. Sie gehörte zum Ausgrabungsteam des Osmanagic in Visoko. Der Ort liegt in der Nähe von Sarajevo in Bosnien-Herzegowina. Der Hobbyarchäologe Osmanagic ist den arrivierten Wissenschaftlern ein Dorn im Auge, denn er behauptet, dass dort in dem gottverlassenen Nest, Visoko, die ersten Pyramiden der Menschheit errichtet worden sind. Näheres darüber wird Ihnen Ivana noch berichten. Sie fand, durch einen glücklichen Zufall, ein seltsames Exponat in der Nähe der sogenannten Pyramide und bot es meinem Vater an, als sich das Ausgrabungsteam wegen Geldmangel auflösen musste. Mein Vater wusste zunächst nichts damit anzufangen, doch sein untrüglicher Instinkt ließ ihn neugierig werden. Er versuchte heraus zu finden, welchen archäologischen Wert das Teil hatte, doch je mehr er forschte, so undurchsichtiger wurde es. So ist es über seinen Tod hinaus auch geblieben. Das Rätsel dieses Teils konnte noch nicht gelöst werden. Das ist auch der Grund, weswegen ich Sie alle zusammengerufen habe.“

Kronenberg grinste breit und zwinkerte Ivana vertraulich mit dem linken Auge zu. „Geklaut, was?“

In Ivanas Augen blitzte es empört auf. Sie atmete tief ein und wollte wütend antworten, doch Hansen ging elegant dazwischen. „Sagen wir, sie hat es in die richtigen Hände geleitet. Ich möchte nicht wissen, wie viel, für die Wissenschaft unerhört wichtige, Funde in verschlossenen Kisten in irgendwelchen dunklen Museumskellern verrotten. Dies wird mir unsere Mrs. Susan Millford bestätigen. Sie leitet am Londoner Museum of Historie die Sektion „Land zwischen Euphrat und Tigris“ und ist eine der herausragenden Archäologen auf ihrem Gebiet.“

Kronenberg trat auf sie zu und reichte ihr die Hand. „Hello, Mrs. Millford! So sehen Sie also aus! Ich freue mich sie kennenlernen zu dürfen, denn ich habe schon viel von Ihnen gehört.“ Dabei färbte er sein Englisch mit breitem irischem Slang und setzte dabei sein gewinnendes Lächeln auf.

Susan Millford verzog keine Miene während sie seinen Händedruck kräftig erwiderte. „Ich habe von Ihnen auch schon viel gehört, aber leider nicht nur Gutes. Ihnen geht der Ruf voraus, dass Sie jedem Weiberrock nachsteigen. Nur zur Klarheit, versuchen Sie es bei mir erst gar nicht.“ Sie hatte dies in reinstem Oxford Englisch gesprochen, damit die Vertrautheit ihrer irischen Muttersprache keine Gemeinsamkeit zwischen ihnen aufkommen ließ.

Kronenberg verlor seine Freundlichkeit nicht und blickte sie dabei aufreizend lange und forschend an, so als zählte er die reichlich vorhandenen Sommersprossen in ihrem Gesicht. „No, Madam, keine Gefahr.“ Dann wurde er wieder ernst und fügte, nach wie vor in irischem Slang, hinzu: „Ich hoffe, Ihre archäologischen Recherchen sind besser, als das was Sie über mich herausgefunden haben. Wahrscheinlich sind Sie nur hier, weil Sie dem alten Herrn Hansen einige seltene und wertvolle Funde haben zukommen lassen.“

Susan Millford schnappte nach Luft. Solch eine Unverschämtheit war ihr noch nicht untergekommen. Ihre blaugrünen Augen blitzten ihn zornig an.

Wieder verhinderte Marc Hansen mit einem schnellen Schwenk zu Daniel Crams den offenen Streit. „Darf ich Ihnen nun Mr. ……!“

Kronenberg winkte ab. „Geschenkt! Mr. Crams und ich sind gute alte Freunde! Nicht wahr, Danny?“

Der verzog sein Gesicht, als hätte er gerade einen Schluck Bitter Lemmon getrunken.

 „Man hätte mir vorher sagen müssen, dass du hier auftauchst!“, knurrte er.

Kronenberg spielte nun den Enttäuschten: „Ach komm, Danny, so schlimm war es doch nicht mit uns Beiden. Wir haben doch ordentliche Arbeit geleistet, wenn ich mir auch gewünscht hätte, du wärst ein wenig redseliger gewesen. Schläfst du eigentlich immer noch mit deinem Baseballschläger?“

Crams murmelte etwas, das sich wie „Fuck you“ anhörte. Marc Hansen fuhr sich verzweifelt durch sein krauses, blondes Haar. Warum hatte sein Vater nur auf diesem Kronenberg bestanden? Wie sollte der in das Team passen, wenn er mit niemandem auskam? Er räusperte sich und man merkte ihm die Unsicherheit an. Er fühlte sich nicht wohl in der Rolle, die er nun durch den Tod seines Vaters spielen musste.

 „Nun, nachdem wir uns kennen gelernt und Freundlichkeiten ausgetauscht haben, kommen wir zu dem Grund, weshalb das Haus Hansen die fähigsten Leute ihrer Branche engagiert hat. Ich darf Sie zuvor auf etwas aufmerksam machen! Sollte jemand nach Kenntnis der Sache aussteigen wollen, wird er so lange unser Gast sein, wie wir es für nötig halten!“

In Kronenberg schrillten alle Alarmglocken und als er sich umblickte, bemerkte er die Betroffenheit der anderen. Nur Ivana, die augenscheinlich mehr wusste, lächelte vielsagend.

Hansen spürte das Unbehagen und fügte schnell hinzu:

„Ich denke aber nicht, dass es dazu kommen wird. Aber sehen Sie selbst.“

Er drückte auf einen Knopf in der Wand. Mit leisem Summen öffnete sich ein Teil der Holzverkleidung und eine Vitrine kam zum Vorschein. Darin befand sich, auf einer Glasplatte liegend und von vier Punktstrahlern beleuchtet, ein unscheinbarer rechteckiger und flacher metallener Gegenstand.

Kronenberg drängte sich beim ersten Betrachten der Vergleich mit dem Koppelschloss eines Wachsoldaten vor dem Buckingham Palast auf. Er verwarf diesen Gedanken aber sofort wieder, denn das hätten wohl die Hansens ohne seine Hilfe herausgefunden. Neugierig traten nun alle näher an die Vitrine heran. In diesem Moment öffnete sich polternd eine Seitentür des Raumes und ein offensichtlich angetrunkener Mann trat ein. Sein pechschwarzes Haar hing ihm wirr in die Stirn und seine dunklen Augen musterten aufreizend jeden einzelnen der Anwesenden. Die gebogene, spitze Nase und der schmallippige Mund verliehen seinem Gesicht eine gewisse Schärfe. In Kronenberg drängte sich sogleich der Vergleich mit einem Raubvogel auf. Nun verzog der Mann den schmalen Mund zu einem spöttischen Grinsen und fragte: „Hallo Brüderchen, komme ich zu spät zu deiner Show?“

Alle Köpfe ruckten zu ihm herum. Man sah, dass ihm sein Auftritt sichtliches Vergnügen bereitete. „Was ist? Hat mich mein Bruder bei der Vorstellung des Teams vergessen? Dann hole ich das jetzt nach. Gestatten, Mike Hansen, Diplom Volkswirt. Ich habe mit dem archäologischen Kram meines Vaters sonst nichts an der Mütze, aber diesen Spaß will ich mir nicht entgehen lassen. Ich bin dabei. Aber lasst euch nicht stören, macht nur weiter.“

Kronenberg zog erstaunt die Augenbrauen hoch. „Bruder?“, dachte er. „Die sind so unterschiedlich wie Himmel und Hölle.“

Marc blickte irritiert zu seinem Bruder. Für einen Moment hatte er den Faden verloren.

 „Äh, entschuldigen Sie bitte. Ich habe meinen Bruder nicht erwähnt, weil ich bis zuletzt gehofft habe, er hätte es sich doch anders überlegt. Nun aber zurück zu diesem außergewöhnlichen Fund. Ich will Ihnen nun unterbreiten, was wir bisher herausgefunden haben. Selbstverständlich haben wir zuerst eine zerstörungsfreie Spektralanalyse gemacht, um den Werkstoff zu bestimmen. Das brachte die erste Überraschung. Das Gerät konnte einen großen Teil der metallurgischen Zusammensetzung nicht identifizieren. Das ungewöhnlichste daran ist aber, dass dieses Metall keinerlei Kohlenstoff aufweist und trotzdem härter ist, als jeder uns bekannte hoch legierte Stahl.“

Susan Millford schob sich ein wenig näher an Hansen heran. Ungläubig hatte sie die Worte vernommen und starrte das Teil nun genauer an.

 „Wenn kein Kohlenstoff vorhanden ist, dann konnten Sie ja keine Altersbestimmung vornehmen. Wieso nehmen Sie dann an, dass es sich hier um einen archäologischen Fund handelt?“

Amüsiert stellte Kronenberg fest, dass sie nun doch in ihren irischen Slang verfallen war. Hansen streifte sie mit einem anerkennenden Blick und fuhr fort:

„Das haben Sie gut erkannt. Die C14 Methode, also eine Radiokohlenstoffdatierung, konnte nicht angewendet werden. Sie wissen alle vielleicht, dass diese Methode auf der Berechnung des radioaktiven Zerfalls des Kohlenstoff Isotops beruht. Damit kann man eine relativ genaue Altersbestimmung durchführen. Voraussetzung ist aber eben dafür, dass auch Kohlenstoff vorhanden ist. Zunächst waren wir ein wenig ratlos. Dann kam uns ein glücklicher Umstand zu Hilfe. Wenn Sie das Exponat genauer betrachten, so erkennen Sie an beiden Seiten schmale Rillen und auf der breiten Fläche einige Verzierungen.“

Kronenberg starrte nun wie elektrisiert auf die vermeintlichen Verzierungen.

„Oh, verdammt!“, entfuhr es ihm.

„Was ist?“, fragte Hansen verwundert.

„Ich habe diese, oder verdammt ähnliche Zeichen schon mal gesehen. In den untersten Schichten von Uruk fanden wir eine Grabkammer. Wir haben sie zumindest dafür gehalten. Es gab keine Schmuckstücke oder andere Grabbeigaben, nur einen schlichten Sarg aus gebranntem Lehm und Staub der Jahrtausende. Auf dem Deckel waren solche Zeichen eingeritzt. Obwohl eine frappierende Ähnlichkeit mit der, uns bekannten, Keilschrift vorhanden war, konnten wir das Rätsel dieser Zeichen nicht lösen. Wir einigten uns darauf, sie als Verzierungen zu klassifizieren.“

Mike Hansen räusperte sich und verzog ärgerlich sein Raubvogelgesicht.

„Was zum Teufel ist Uruk? Wenn ihr glaubt, mich mit eurem Fachchinesisch ausgrenzen zu können, so habt ihr euch geschnitten. Ich verlange, dass hier so gesprochen wird, dass es allgemein verständlich ist.“

Kronenberg hob entschuldigend die Schultern.

 „Sorry, Mr. Hansen! Ich habe vorausgesetzt, dass hier alle Anwesenden das kleine Einmal Eins der Archäologie beherrschen. Uruk, die Hauptstadt der Sumerer, ist die Wiege der Menschheit, der Beginn unserer Zivilisation, die Mutter aller Städte. Sie liegt im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, im heutigen Irak. Schon die Bibel erwähnte sie als die Stadt Erech, aber lange Zeit verleugnete man ihre Existenz. Doch dann wurde sie von Julius Jordan….“

„Schon gut, schon gut!“, fuhr ihm Mike Hansen nun ins Wort. „Ich brauche jetzt keine Vorlesung. Ich will nur wissen und verstehen, was hier geredet wird.“

Kronenberg schluckte seinen Ärger herunter, beschloss aber für sich, von nun an diesen Ignoranten zu übersehen. Darum wandte er sich jetzt an Susan Millford.

„Mit Ihrer so genannten C14 Methode, konnte dieser Steinsarg, auf das 4.Jahrtausend vor Chr. datiert werden. Einen Inhalt, also Grabbeigaben gab es nicht.“

Susan, die Kronenbergs despektierliche Bemerkung über sie noch nicht vergessen hatte, funkelte ihn nur verächtlich an.

„Der Deckel dieses Sarkophags steht bei uns im Britischen Museum. Ich kenne ihn genau. Die Verzierungen darauf mit diesen hier zu vergleichen, ist doch sehr gewagt.“

Bevor sich Kronenberg und Susan wieder in die Haare kriegen konnten, meldete sich der junge Hansen wieder zu Wort.

„Bitte, meine Herrschaften! So kommen wir nicht weiter. Es geht hier nicht darum, wer Recht hat oder um wissenschaftliche Eitelkeiten. Ich denke, dieses Exponat ist seltsam und Rätselhaft genug, um unsere Kraft und den Verstand darauf zu bündeln. Ich bin kein Spezialist, sondern nur der Moderator in dieser Runde. Unser Vater hätte das sicher viel besser gekonnt als ich, doch ich werde mein Bestes geben. Darum werde ich auch nicht dulden, dass unsere Runde in Fachkompetenzgerangel ausartet. Lassen wir uns also so fortfahren, dass wir Fakten unkommentiert sammeln und erst bewerten, wenn wir alles, was wir wissen, zusammengetragen haben.“

Daniel Crams nickte anerkennend. Das war die Sprache, die er verstand. Fakten sammeln war sein Ding, aber noch war ihm nicht klar, welche Rolle er hier unter den Historienfreaks spielen sollte.

 „Ich habe eine Frage, Mr. Hansen. Was erwarten Sie eigentlich von mir? Ich meine, meine einzigen archäologischen Erfahrungen habe ich mit diesem vielsprachigen Schwätzer gesammelt.“ Dabei zeigte Crams auf Kronenberg.

Der strahlte ihn fröhlich an und spottete: „Danny, du kannst ja zwei Sätze hintereinander sagen! Das ist ja toll! Dann hat unsere Zusammenarbeit ja doch etwas gebracht.“

Marc Hansen fuhr sich verzweifelt durchs Haar.

„Gedulden Sie sich, Mr. Crams. Ihre Zeit wird sicher noch kommen. Das geht aber nur, wenn wir endlich weiter zur Sache kommen können. Ihre Vermutung, Mr. Kronenberg, könnte interessant sein. Wenn es die gleichen Zeichen sind, die aus dem 4.Jahrtausend vor Chr. auf dem Sarkophag und die auf unserem Exponat, so hätten wir eine Bestätigung unserer Altersbestimmung. In den Ritzen an der Seite waren winzige Holzstückchen eingeklemmt. Die haben wir untersucht und festgestellt, dass sie mindestens sechstausend Jahre alt sind.“

Ronald Kronenberg nickte zustimmend und fügte hinzu:

„Womit wir dann aber wieder bei der Frage wären, woher kommt dann dieses Metall, das man nicht bestimmen kann? Zu dieser Zeit war der Menschheit nur Gold, Silber, Zinn und Kupfer bekannt.“

Der junge Hansen grinste nun.

„Ich kann Ihre Ratlosigkeit noch verstärken. Das Teil sendet schwache Gammastrahlen aus, was auf eine unbekannte Energiequelle hindeutet. Röntgenprüfungen mit Hilfe der Spektroskopie hatten keinen Erfolg. Es scheint so, als würde sich dieses Metall so abschirmen, das es undurchdringlich wird.“

Daniel Crams wurde mit einem Mal hellwach.

„Vielleicht verwendet es eine uns unbekannte Frequenz! Haltet mich für verrückt, oder nicht. Ich denke, nach allem, was ich bisher gehört habe, dieses Teil ist nicht von dieser Welt“

Einen Moment lang herrschte Stille. Dann begann Ivana Vukovic zu lachen. Sie warf dabei ihr langes, schwarzes Haar in den Nacken und brachte nur mühsam heraus:

„Ich hätte nicht gedacht, Mr. Crams, dass Sie eine solche blühende Fantasie besitzen. Ich habe dieses Teil am Anfang für ein Gürtelschloss gehalten, welches irgendein Tourist bei der Besichtigung unserer Ausgrabungen verloren hat. Nur die merkwürdigen Zeichen auf der Vorderseite hielten mich davon ab, es fort zu werfen. Sollte diese Gürtelschnalle ein Außerirdischer getragen haben, so würden sich nun noch mehr unerklärliche Fragen aufwerfen. Wenn es ihn dann tatsächlich gegeben hat, was wollte er dort? In dem Zeitabschnitt, über den wir hier sprechen, war in Bosnien absolut nichts, nur Wald und Berge. Wieso verliert er das Teil gerade hier?“

Susan Millford nickte zustimmend.

„Ich kann diese Thesen schon nicht mehr hören. Immer, wenn die Wissenschaft vor unerklärlichen Phänomenen steht, kommen die Außerirdischen ins Spiel. Warum hat man bisher auch nicht das Geringste gefunden, was nur annähernd die Existenz Außerirdischer belegen könnte?“

Mike Hansen schob sich nun näher an die Vitrine heran und betrachtete mit seinen dunklen Augen das Teil etwas genauer.

„Gürtelschnalle eines Außerirdischen?“, murmelte er vor sich hin. „Damit könnte man gute Geschäfte machen. Wenn man so etwas propagieren könnte, würde das Interesse weltweit riesengroß. Die Möglichkeit, so was zu vermarkten, wage ich mir gar nicht vorzustellen.“

Nun sprach alles aufgeregt durcheinander, sodass der junge Hansen die Hand hob und „Ruhe“ donnerte. Seine blauen Augen funkelten zornig.

„Unser Vater hatte nie vor, auch nur ein Stück seiner Sammlung zu vermarkten. Auch, oder erst Recht, dieses nicht. Das solltest du wissen, Mike.“

„Vater ist tot!“, knurrte der Angesprochene gereizt.

„Trotzdem gilt sein Wille und sein Wort! Dafür werde ich sorgen!“. Man merkte Marc Hansen an, dass er sich nur mühsam beherrschte.

 „Bitte entschuldigen Sie diesen kleinen Familienstreit, aber mein Bruder und ich sind nicht oft einer Meinung.“

Kronenberg fixierte mit einem verdeckten Seitenblick das hässliche Gesicht des älteren Hansen. Für einen Moment glaubte er in dessen dunklen Augen unversöhnlichen Hass auflodern zu sehen und war sich sicher, dass der Grund hierfür nicht nur in dieser kleinen Auseinandersetzung liegen würde.

Marc Hansen nahm nun den Faden wieder auf, indem er sich an Daniel Crams wandte.

„Mr. Crams, ich danke Ihnen für Ihre Erkenntnis. Ich hatte nicht zu hoffen gewagt, dass man in dieser Runde es schon so bald aussprechen würde. Mein Vater und ich sind zu dem gleichen Schluss gekommen. Nun kann ich auch das Versteckspielen aufgeben und Ihnen mitteilen, was ich von Ihnen will. Wie Ivana schon richtig erkannt hat, gibt es eine ganze Reihe von Fragen zu klären. Mr. Crams, wir gehen davon aus, dass es sich bei diesem Teil um eine Art Kommunikationszentrum handelt, das eventuelle Außerirdische am Körper trugen. Ihre Aufgabe wird es sein, dies zu beweisen und, wenn möglich, Zugang zu bekommen.“

Crams war blass geworden. Ihm war gerade eine Aufgabe angetragen worden, die möglicherweise nicht zu bewältigen war.

„Ich werde es versuchen! Dazu brauche ich natürlich einiges an Geräten.“

Marc nickte: „Selbstverständlich wird Ihnen alles zur Verfügung stehen, was Sie wünschen.“ Dann wandte er sich an Kronenberg.

„Nun ist Ihr Sprachgenie gefragt, Mr. Kronenberg. Wir gehen davon aus, dass die Zeichen auf der Vorderseite keine Verzierungen sind, sondern Schriftzeichen. Es könnte sich um einen Namen, Kennzeichnung oder Aufschluss über die Art des Gerätes handeln.“

Ronald Kronenberg hielt nun die Luft an. Ähnliches hatte er schon befürchtet.

 „Das ist unmöglich“, dachte er. Laut sagte er:

„Wissen Sie, wie lange es gedauert hat, bis die Keilschrift entziffert werden konnte? Oder Champollion die Hieroglyphen lesbar machte? Es bedurfte in beiden Fällen einer genialen Idee und glücklichen Zufällen. Wissen Sie, wie man sich fühlt, wenn man noch nicht einmal weiß, wo bei den Zeichen oben und unten ist, oder ob man von links oder rechts lesen muss? Ich werde es natürlich versuchen, halte es aber für fast unmöglich.“

Marc ließ sich nicht aus der Reserve locken und konterte:

„Hätten Sie mir jetzt etwas anderes gesagt, würde ich Sie für einen Scharlatan halten. Natürlich bin ich mir bewusst, was ich von Ihnen verlange. Doch einen Versuch ist es auf jeden Fall wert.“

Kronenberg hob ergeben die Hände.

„Da ich den Ursprung dieser Zeichen oder Schrift ganz klar auf die alten Sumerer zurück führe, brauche ich dazu den Zugang zu den Archiven aller jemals gefundenen und archivierten Tontafeln von Uruk, Ur, Eridu und Lagasch des Britischen Museums. Vielleicht hat man da etwas übersehen.“

Marc lächelte nun wieder.

 „Deshalb ist Susan Millford hier. Sie werden mit ihr zusammenarbeiten. Außerdem soll sie mit ihrer archäologischer Erfahrung Zusammenhänge ergründen und mögliche geschichtliche Abläufe rekonstruieren.“

Kronenberg warf einen schrägen Seitenblick auf Susan und bekam noch gerade mit, wie sie ihr Gesicht verzog.

„Vielleicht könnten Sie ihre Abneigung gegen mich für eine Weile zurückstellen? Sie sollen mich ja nicht heiraten“, spottete er lächelnd.

„Das wäre auch das Letzte!“, fauchte sie zurück.

„Dann wären ja alle Aufgaben verteilt“, warf Marc Hansen nun ein und verhinderte ein weiteres Streitgespräch zwischen den Beiden.

„Was ist denn mit mir?“, fragte Ivana verständnislos.

Hansen legte eine Hand auf ihre Schulter.

„Sie haben das Teil gefunden. Das hat Sie automatisch zum Mitglied dieses Teams gemacht. Möglicherweise benötigen wir noch Ihre Hilfe, sollten wir eine Fundortbesichtigung brauchen. Ich selbst werde der Koordinator sein und die laufenden Ergebnisse auswerten. Ach ja, noch eine Kleinigkeit. Das Haus Hansen zahlt jedem von Ihnen eine Erfolgsprämie von 100.000 €. Bleibt zum Schluss nur noch zu fragen: Möchte jemand aussteigen?“ Gespannt blickte er sich um. Seine Augen blieben an seinem Bruder hängen, der nun seinen forschenden Blicken auswich, aber schwieg. Alle anderen erwiderten sie mit entschlossenen Minen.

 „Das werte ich als allgemeine Zustimmung. Ich möchte nur noch darauf hinweisen, dass, was immer wir über dieses Ding herausfinden, streng vertraulich bleiben muss. Wer es der Öffentlichkeit preisgibt, hat seine Erfolgsprämie verwirkt. Ich alleine entscheide, was mit dem Ergebnis geschieht. Habe ich mich klar ausgedrückt?“

Noch einmal schaute er fragend in die Runde, sah aber nicht, wie sein Bruder den Mund zu einem leichten Grinsen verzog. Er registrierte zufrieden, das zustimmende Schweigen. Wenigstens in dieser Sache schienen sie sich einig zu sein.

„Okay, dann gehen wir an die Arbeit! Ich wünsche uns allen viel Erfolg.“